Wolfgang Kirchbach als Dramatiker.

Auszug aus einer Schrift
zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
bei
der Hohen Philosophischen Fakultät der
Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Breslau

vorgelegt von

Friedrich Pietsch.

BIBLIOTHEEK RIJKS UNIV. LEIDEN

Promotion: Sonnabend, den 12. November 1921, 12½ Uhr
in der Aula Leopoldina.

Vortrag: Hugo v. Hofmannsthal und die Antike.

Breslau 1921.
Druck: G. Guttwein, Breslau X. Lehmdamm 15.

Lebenslauf.

Ich wurde am 9. August 1896 zur Steinschönau in Böhmen als Sohn des Glasmalermeisters Josef Pietsch und seiner Ehefrau Marie, geb. Klaus, geboren. Ich besuchte die Volksschule zu Weißwasser O./L. und trat 1907 in die Sexta des Görlitzer Gymnasium Augustum ein, das ich am 9. 6. 1915 mit dem Zeugnis der Reife unter Befreiung vom Mündlichen verließ. Von 1915—1919 nahm ich als Kriegsfreiwilliger am Feldzuge teil. Im 1. Zwischensemester 1919 studierte ich in Berlin, von da ab in Breslau, wo ich Vorlesungen, hauptsächlich bei den Herren Professoren: Andreae, Baumgartner, Drescher, Holtzmann, Koch, Kornemann, Kroll, Kühnemann, Siebs, Ziekursch hörte. Allen diesen Herren gehört mein besonderer Dank, ganz besonders Herrn Geh. Reg.-Rat Dr. Koch für freundliche Anteilnahme an meiner Doktorarbeit.

Berichterstatter: Herr Geh. Reg,-Rat Prof. Dr. Koch.

Rigorosum: bestanden am 15. Juni 1921.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau

Der Dichter Wolfgang Kirchbach (18. 9. 1857—8. 9. 1906) hat trotz heißen Ringens um seine Kunst die letzte Vollendung nicht ganz erreicht. Um so anziehender ist das Bild seines Strebens, dem es an Höhepunkten, die der Vollendung nahe kommen, nicht fehlt. Dieses Streben galt in der Hauptsache dem Drama. Das beweisen seine zahlreichen theoretischen Auseinandersetzungen mit Theater und Drama, davon zeugen seine Aufführungen vergessener wertvoller Stücke als Leiter der „Historisch-modernen Festspiele" (Berlin 1899), schließlich kennzeichnet es sich in seiner Richtung durch sein feinsinniges Schillerbuch: „Schiller, der Realist und Realpolitiker".

Schon sein erstes Sück, „Waiblinger" (1886 in Prosa, 1887 in Versen) zeigt, daß er mehr die Idee, das Ethos wie Schiller als Nachbildung der Wirklichkeit wie die Naturalisten suchte. Den Stoff bildet die neue Gesellschaft, aber nicht nach dem Schilderer Zola, sondern dem Ethiker Dostojewski. Es ist das Raskolnikowproblem im Milieu Anzengrubers. Aber das Ende mit dem Bestehen des untergehenden Helden auf seiner Tat ist eine neue Lösung und weist auf die spätere Behandlung dieser Frage in Dehmels „Menschenfreunden". Ein späteres Gesellschaftsdrama Kirchbachs „Wein" (1899), der Kampf des Egoismus wider das Gemeinschaftsgewissen, steht dem ersten Thema nahe, gehört aber trotz tiefer Symbolik um der Schwankungen der Charaktere willen nicht zu den besseren Dichtungen Kirchbachs. Dagegen gehört das Bühnenmärchen, „Die letzten Menschen" (1890, 1904), sicher zu seinen bedeutensten Werken. Nicht nur wegen der klaren Abwendung vom Naturalismus und dem Widereinsetzen frei schaffender Einbildungskraft, sondern dieses gedankentiefe Spiel vom Ende der Erde mit seinen lebenssprühenden, stimmungsgewaltigen Märchenbildern Böcklinscher Art erhebt sich zu fast religiöser Höhe. Kein Drama

der Verzweiflung, wie Byrons „Kain“ oder Madáchs „Tragödie der Menschen“, sondern der Ueberwindung der Endlichkeit im All. Zur Sage griff er in dem viel behandelten Stoff von „Eginhardt und Emma“ (1896), dem er in dem Motiv des Kampfes gegen die freie Liebe für ein neues Ethos der Liebe als Grundlage des Staates einen neuen, allerdings ganz modernen Sinn gab. — Um Ideen der neuen Zeit handelt es sich auch in seinen Geschichtsdramen. In „Des Sonnenreiches Untergang“ (1894), dem Drama aus der Pizarroeroberung Perus erreichte er einen Höhepunkt. Hauptmanns „Weißer Heiland“ erscheint nicht unbeeinflußt von diesem Werke. — „Gordon Pascha“ (1895), der Wallensteingedanke in neuer Form, das Drama des Realpolitikers, führt in die Geschichte der Gegenwart.

Weniger hoch als der Dichter des ernsten Dramas ist der Lustspieldichter Kirchbach zu werten, obwohl auch er neue, eigene Wege suchte. Aber weder die Charakterkomödie „Der Menschenkenner“ (1888) noch der leise, beschauliche Humor von „Jung gefreit“ (1897) und „Takt“ (aus dem Nachlaß) gelangen zur vollen Lustspielwirkung. Ganz anders ist die Satire „Münchener Pernaß“ (1885) zu werten, die sich als eine humorvolle, schlagende, grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Dramatiker Heyse herausstellt. In dem Nachlaß fand sich noch ein historisches Lustspiel aus der Zeit Georgs IV. von England, die politische Satire „Prinzessin Charlotte“.

Kirchbach sucht in allem nach der Idee. Die Tragik sieht er gerade darin, daß die Idee, in die Wirklichkeit gesetzt. sich umbiegt, zu ihrem Gegenteil wird. Schon darin liegt die Gegnerschaft zu dem Naturalismus begründet, auch wenn er selbst in seinem Jugendroman „Salvator Rosa“ die Forderungen dieser Richtung vertreten hat nnd sich im Einzelnen naturalistische Züge in seinen Werken nachweisen lassen. Es trieb ihn vielmehr innerlich immer mehr zu Schiller, andererseits brachte ihn der Versuch, die Idee zum Ausbruch zu bringen, zum Symbolismus. Indem er also sein Schaffen rein auf das Geistige stellte, konnte ihn die naturalistische Zeit nicht verstehen, sie bekämpfte ihn, um ihn schließlich zu vergessen.